

«Beim Kopftuch geht es letztlich um Sexualität»

Islam-Expertin Saïda Keller-Messahli über Kosovos «spektakuläres» Verbot, Religion und die Rolle des Patriarchats.

Bettina Weber

Das oberste kosovarische Gericht hat letzte Woche bestätigt, dass das an den meisten Schulen geltende Kopftuchverbot zulässig ist. Es stelle keine Verletzung der Religionsfreiheit dar, heisst es im Urteil.

Genau umgekehrt sieht es der Schweizer Bundesrat, der vor kurzem entschied, ein solches Verbot wäre nicht verfassungskonform. Saïda Keller-Messahli befasst sich seit vielen Jahren mit Frauenrechten im Islam und hat darüber zahlreiche Bücher verfasst.

Frau Keller-Messahli, die Bevölkerung Kosovos ist zu 95 Prozent muslimisch, dennoch stützt das oberste Gericht ein Kopftuchverbot an Schulen. Was sagen Sie dazu?

Das ist spektakulär. Offenbar kommt man in Kosovo immer mehr zur Einsicht, dass der importierte Islam aus den Golfstaaten weder zu einer modernen Gesellschaft noch zur Kultur des Balkans passt. Und schon gar nicht zu einer Gesellschaft, die die Gleichberechtigung der Geschlechter hochhält.

Importiert? Kosovo war doch schon immer muslimisch.

Gemessen an der Bevölkerung, hatte Kosovo die höchste Rate an Jihadisten, die von Europa aus in den Krieg in Syrien und dem Irak zogen. Das war ein Symptom davon, wie sehr das Land nach der Unabhängigkeit 1999 vom radikalen Islam aus Saudi Arabien, Katar und Kuwait beeinflusst wurde. Diese Länder finanzierten mit viel Geld den Moscheebau in Kosovo, obwohl man dort traditionell einen liberalen Islam lebte. Seit bald 30 Jahren ist da nun eine Radikalisierung im Gange.

Wie zeigt sich diese Einflussnahme?

Indem zum Beispiel junge Männer aus dem Balkan in Mekka oder Medina zu Imamen ausgebildet wurden und dann diese radikale Ideologie nach Hause brachten. Aber dieser importierte Islam ist neu für Kosovo und nicht mit seiner Kultur verbunden. Vorschriften wie das Kopftuch für Frauen sind auch neu.

Tatsächlich bedauerte im kosovarischen Fernsehen ein Imam, dass in Kosovo weniger Frauen ein Kopftuch tragen als in der Schweiz.

Der Satz sagt eigentlich alles: Der von Ihnen erwähnte Fadil Musliu ist ein radikaler Prediger, der regelmässig in Schweizer Moscheen auftritt. Er wertet es als Erfolg, wenn viele Frauen Kopftuch tragen. Er macht damit deutlich, dass der radikale Islam darauf hinarbeitet, dass sich möglichst viele Mädchen und Frauen verschleiern. Es geht den Herren immer um den Körper der Frau, sie sind besessen davon. Vielleicht war das ebenfalls ein Grund für dieses Urteil: Das Gericht war sich offenbar bewusst, dass die Islamisierung auch in anderen Ländern so anfing.



Prominenteste Islamismus-Expertin der Schweiz und Muslimin: Saïda Keller-Messahli. Foto: René Ruis (Keystone)

Oberstes Gericht stützt Kopftuchverbot für Schulumädchen in Kosovo

Entscheid in Pristina Kosovarische Schulen dürfen das Kopftuch verbieten. Das hat das oberste Gericht entschieden – obschon die Bevölkerung muslimisch ist.

Kosovarische Mädchen dürfen in der Schule kein Kopftuch tragen, wenn die Schule es verbietet. Das urteilte das oberste Gericht des Landes letzte Woche in der Hauptstadt Pristina. Bis jetzt war der Schleier nicht gesetzlich verboten, aber an den meisten Bildungseinrichtungen galten entsprechende Regelungen. Dagegen hatte ein Frauennetzwerk geklagt. Es sah darin eine Rechtswidrigkeit und eine Verletzung der Religionsfreiheit der betroffenen Mädchen.

Das Gericht in Pristina wies die Klage als unbegründet ab. Die Regelungen an den Schulen seien rechtmässig, und die Religionsfreiheit werde nicht tangiert. Diese sei «eine Frage des indivi-

duellen Gewissens», aber nicht jede religiös motivierte Handlung verdiene absoluten Schutz, schrieb die kosovarische Zeitung Koha.net.

Nicht Teil der Identität

Das Gericht argumentierte, in demokratischen Gesellschaften könnten diese Freiheiten eingeschränkt werden, um den interreligiösen Frieden und die Neutralität des Staates zu wahren. Es verwies zudem auf Urteile des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, der Kopftuchverbote in mehreren Ländern für zulässig erklärt hatte.

Obschon fast die gesamte Bevölkerung Kosovos muslimischen Glaubens ist, definiert sich

das Land kraft seiner Verfassung als laizistisch und säkular. Traditionell wird ein toleranter Islam gelebt; verhüllte Frauen waren in der Vergangenheit kaum zu sehen, das Kopftuch gehörte nicht zur kosovarisch-albanischen Identität. Der islamische Einfluss nimmt aber zu.

Das zeigt sich an der Anzahl Moscheen, von denen es vor dem Kosovo-Krieg 1998 rund 400 gab. Heute sind es mehr als doppelt so viele. Derzeit wird in Pristina eine der grössten Moscheen Europas gebaut, die für 10'000 Gläubige Platz bieten und geschätzte 35 Millionen Euro kosten soll. Die Finanzierung übernimmt die türkische Religionsbehörde Diyanet.

Das Kopftuch als Symbol für den Niedergang der Frauenrechte?

Absolut. Kosovo ist gemäss seiner Verfassung laizistisch. In den meisten arabischen Ländern hingegen ist der Islam Staatsreligion, obwohl es früher etwa in Syrien, dem Irak, Algerien oder Tunesien Reformen gab, um den Einfluss der Religion auf die Politik zu reduzieren. Aber mit dem Durchbruch des politischen Islam 1979, als Khomeini im Iran den Schah stürzte und ein Mullah-Regime errichtete, errang die islamistische Muslimbruderschaft einen grossen Sieg. Ihre Ideologie sprang auf andere Länder über – auf einmal trugen Frauen dort ebenfalls viel öfter Kopftuch. Die Ideologie der Muslimbruderschaft und ihre Auslegung eines «reinen» und politischen Islam haben diese Gesellschaften vollkommen verändert.

Dennoch gibt es Musliminnen, die es sich verbitten, dass man sie als Opfer sieht, da sie das Kopftuch freiwillig tragen. Muss man das nicht respektieren?

Wer Wahlfreiheit nie kannte, hält womöglich das Einhalten von patriarchalen Vorschriften für Freiheit. Es grenzt an Missbrauch des Wortes Freiheit, wenn man sich nur frei fühlt, wenn man gewisse Erwartungen erfüllt – und seinen Körper versteckt, weil er angeblich sündig sein soll. Freiheit bedeutet Selbstbestimmung. Schauen Sie mal genau hin: Die meisten Frauen mit Kopftuch tragen eine Kappe, die den Haaransatz verdeckt, und darüber ein Tuch, das diese Kappe verdeckt. Das sei die Scharia-konforme Variante, heisst es – und diese ist üblich geworden. Frauen können in dieser Ideologie nicht selbst über ihren Körper bestimmen, das übernehmen die Männer.

Wie funktioniert das genau?

Mädchen und Frauen sind von Anfang an fremdbestimmt, weil

man ihnen sagt, dass sie etwas verstecken sollen, dass sie sich für ihren Körper und ihre Haare schämen sollen. Aber was bedeutet es, wenn kleine Mädchen ihre Haare bedecken sollen? Sie werden sexualisiert. Denn beim Kopftuch geht es um die Beherrschung der Frau, um Machtausübung und letztlich um die Sexualität. Der weibliche Körper muss unter Kontrolle gebracht werden, weil da immer diese Panik ist, Frauen könnten ihre Sexualität ausleben. Sie sollen ihr Haar verstecken, weil diese Haare eine Quelle der Sünde sind und Männer in Versuchung bringen könnten.

«Der weibliche Körper muss unter Kontrolle gebracht werden, weil da immer diese Panik ist, Frauen könnten ihre Sexualität ausleben.»

Der Bundesrat argumentiert, dass bei einem Zwang Kinderschutzmassnahmen greifen würden und dass ein Verbot die Religionsfreiheit verletzen würde.

Ich befürchte, der Bundesrat hat nicht verstanden, was das Kopftuch bedeutet. Aber er lässt sich auch von einem Gremium beraten, das einen konservativen Islam vertritt. Das Schweizerische Zentrum für Islam und Gesellschaft in Freiburg ist nicht neutral, es vertritt nicht die Mehrheit der Muslime in der Schweiz, die liberal eingestellt ist – sondern die Moscheen, und das sind meist erzkonservative Herren. Weil er auf diese Leute hört, denkt der Bundesrat vermutlich, dass es beim Kopftuch um Religion geht. Das ist aber nicht so, deshalb verstösst ein Verbot auch nicht gegen die Religionsfreiheit.

Warum?

Nirgends im Koran steht, dass Frauen ihre Haare bedecken sollen. Es gibt Millionen von Musliminnen, die religiös sind, aber kein Kopftuch tragen. Einer der führenden tunesischen Islamwissenschaftler, Mohamed Talbi, schrieb einst, im ganzen Koran komme das Wort Haar kein einziges Mal vor. Es ist auch nicht spezifisch muslimisch, dass Frauen ihr Haar bedecken sollen, die beiden anderen monotheistischen Religionen, das Christentum und das Judentum, kennen das ebenfalls. Aber auch dort ist es nicht religiös bedingt. Dass Frauen ihre Haare bedecken sollen, ist nichts anderes als eine Erfindung des Patriarchats.

Sie sind die prominenteste Islamismus-Expertin der Schweiz, selber Muslimin – und eine Frau. Hat das Justizdepartement Sie bei der Kopftuch-Frage um Rat gefragt? Nein.

Bettina Weber